

Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 87 (2012)
Heft: 6

Artikel: "Afghanistan ist die Hölle"
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-716437>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Afghanistan ist die Hölle»

Zu den wertvollen Begegnungen der Ärzte- und Ethikertagung zählen die Gespräche mit kriegserfahrenen Offizieren. Einen starken Eindruck machte am Kongress im Lilienberg der kanadische Oberst Jacques Ricard, der freimütig von seinem Jahr in Afghanistan berichtete.

Ricard ist ein stämmiger Mann mit kurzem Haar, offenem Gesicht, im kurzärmligen Hemd ohne Krawatte, auf den Schultern die vier Goldstreifen des kanadischen Obersten, mit dem Zusatz MEDICAL.

Ja, er sei Full Colonel, was nicht etwa «voller Oberst» heisst, sondern abgrenzt zum Lieutenant Colonel, dem Oberstleutnant. In den kanadischen Streitkräften gälten die Regeln der Marine, und dort trage ein Captain, ein Oberst, halt vier dicke Streifen.

Noch imponierender nehmen sich auf Ricards Armen die Tätowierungen aus – und natürlich auf dem Hemd das Fallschirmabzeichen und eine gewaltige Ordensspange.

Wohl trägt der Fallschirm zusätzlich ein rotes Kreuz, aber die Ausbildung und die Prüfung seien gleich streng gewesen wie bei den Fallschirmjägern: «Für den Arzt gaben die Paratrooper keinen Bonus.»

Die Einsatzzonen stammen aus Syrien (Golan), aus Afrika (Somalia), aus dem Balkan (Bosnien, Kosovo) – und eben aus Afghanistan, genauer: von der Hauptkampffront Kandahar, wo das kanadische Expeditionskorps stationiert war. «Kandahar», berichtet Ricard, «war die Hölle. Die Stadt liegt im Süden, dem Landstrich mit

den blutigsten Kämpfen. In Kandahar traten die Taliban, angetrieben von Mullah Omar, in den mittleren 1990er-Jahren erstmals in Erscheinung – und wie!»

Im kanadischen Sanitätsstab dient der Arzt Ricard als J3/5: Er ist zuständig für die Operationen und die Planung. In Kandahar führte er die mobile medizinische Einheit seines Landes, die 18 Betten und zwei Operationslinien umfasste.

Ambulanzen mit Waffe

Vorher habe er auf dem vergleichsweise «friedlichen» Golan ärztliche Hilfe geleistet. «Die Umstellung auf den Afghanistan-Krieg war brutal. In Syrien hatten wir gelegentlich einen Verkehrsunfall oder einen Soldaten, der sich das Bajonett in den Oberschenkel gerammt hatte.»

In Kandahar dagegen sei den Kanadiern der Guerillakrieg in seiner ganzen Brutalität entgegengetreten. Das kanadische Afghanistan-Korps verlor 150 Soldaten, und gut 300 kamen schwer verletzt nach Hause – von den unzähligen leichter Verwundeten ganz zu schweigen.

Er, Ricard, habe fürchterliche Bilder gesehen: Zeugnisse eines grausamen Krieges. Kandahar sei stets bitter umkämpft gewesen: Als Gründungsort hatte die Stadt



Jacques Ricard, Oberst, Sanitätsarzt.


für die Taliban auch symbolischen Wert. Die Taliban hätten sich an keinerlei Regeln des humanitären Rechtes gehalten. Sie wüssten nicht einmal, was das ist.

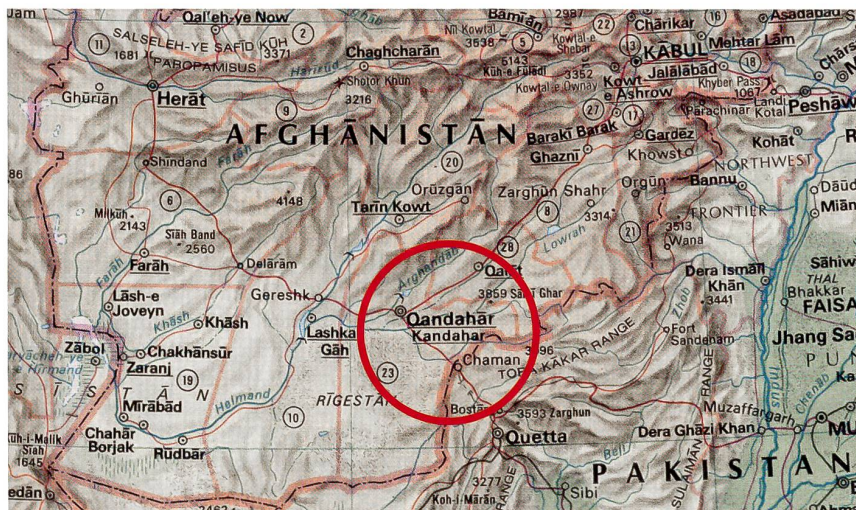
Die kanadische Führung habe sich an die Vorschrift gehalten, dass Ambulanzen mit dem roten Kreuz zu kennzeichnen sind; ebenso hätten die Kanadier ihre Krankenträger nicht bewaffnet, wie das die Genfer Konvention vorschreibt. Dann aber hätten Suizid-Attentäter im Konvoi genau die so bezeichneten Fahrzeuge angegriffen.

Ricard: «So bemalten wir die Ambulanzen halt wie die Schützenpanzer. Und jede Ambulanz erhielt auf dem Dach ihr schweres Maschinengewehr.»

In der Behandlung verletzter Menschen habe die kanadische Sanität nie den geringsten Unterschied gemacht: «Nach dem Eid des Hippokrates verarzteten wir alle: Zivilisten, Taliban, eigene Kämpfer, Niederländer, Briten, einfach alle.»

Oft sei es vorgekommen, dass im Lazarett neben einem verwundeten Kanadier der schwer verletzte Taliban lag, der den Kanadier wundgeschossen hatte.

Gefährlich gestalte sich die Abwehr eines Selbstmord-Attentäters: «Er darf nicht näher als 20 Meter kommen. Spätestens dann muss man schiessen.» fo. 



Afghanistan. Eingekreist die Kriegszone um Kandahar, wo die Kanadier kämpften.